

Zeitschrift:	Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber:	Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band:	63 (1984)
Heft:	5
Artikel:	Adam Schaff : der Marxist und die Mikroelektronik : Sozialismus dank Mikroelektronik
Autor:	Ratti, André / Schaff, Adam
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-340127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr an Bedeutung, ergänzt durch das evangelische Bürgertum und die Jugend beider christlicher Konfessionen.

Glotz fragt auch, wo denn die sozialliberalen Wähler angesichts der nach rechts angewanderten FDP bleiben, ob sie etwa im Reservoir der Nichtwähler verschwinden. (Bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg blieb ein Drittel aller Bürger der Wahlurne fern.)

Für Glotz muss die SPD dazu in der Lage sein, im alternativen Block das Zentrum zu bilden. Noch erscheint es für ihn völlig offen, ob die grünen Bewegungen ihre Lebensfähigkeit als Partei unter Beweis stellen und ob ein endgültiges Nebeneinander von Rot und Grün eine Wachablösung ermöglicht.

Der Bundesgeschäftsführer der SPD warnt seine Partei deutlich

vor der Hoffnung, die Arbeitslosigkeit wäre ein «Förderband», welches die Mehrheit automatisch nach links zurückbringt. *Überhaupt: die Partei muss sich vom eigenen Traditionalismus trennen.* Eine Rückkehr zum Sozialstaat der 70er Jahre bei damaligen hohen Wachstumsraten ist nicht möglich. Es muss aber ein Instrumentarium gegen das absolute Marktprinzip der Rechten entwickelt werden und gegen die Vorstellung, Rivalität wäre ein Grundprinzip menschlicher Beziehungen.

Vor allem darf sich die SPD nicht verzetteln. Stattdessen gilt es, sich auf entscheidende Probleme zu konzentrieren: die Sanierung der sozialen Sicherung bei geringem Wachstum und weiterer Rationalisierung, den

Zusammenbruch des Patriarchats, die Ausplündierung der Natur, den Verlust an Loyalität der Massen angesichts der Rüstungspolitik sowie das Misstrauen gegenüber dem Staatsapparat.

Die Frauenfrage wird nach Einschätzung von Peter Glotz in den kommenden Jahrzehnten entscheidenden Anteil an der Klassenfrage haben. Wenn es nicht gelingt, die ökologischen und ökonomischen Fragen in Einklang miteinander zu bringen — was die Industrie zu verhindern sucht —, sieht Peter Glotz die Zerstörung der liberalen Demokratie kommen. Die Bundesrepublik würde dann nach chilenischem oder türkischem Muster, vielleicht auch als linksautoritäres System enden...

Adam Schaff: Der Marxist und die Mikroelektronik

Sozialismus dank Mikroelektronik

Ein Gespräch mit André Ratti

Er sieht wirklich ein wenig aus wie Erich von Stroheim, und man erwartet auch gleich, dass er jenen berühmten Satz des Schauspielers aussprechen wird: «Je veux qu'on m'obéisse, parce que j'ai un mauvais caractère, c'est tout.» Adam Schaff jedoch besitzt keineswegs einen schlechten Charakter, obwohl er in den letzten Jahren lauter unangenehme Dinge gesagt und geschrieben hat. Den älteren Herrn, der mir im Basler Hotel Hilton für eine Stunde gegenüberstellt, zeichnen eher weise Gelassenheit und Ruhe aus. Er spricht Deutsch mit jenem unverkennbaren osteuropäischen Akzent. Adam Schaff ist Pole und wohnt zwei Wochen pro Monat in Warschau, zwei in

Wien, wo er jahrelang als Dozent tätig war. Er hat Jurisprudenz studiert, Ökonomie und Philosophie.

Inzwischen, mit 71 Jahren emeritiert, reist er in Sachen Mikroelektronik und Gesellschaft in der ganzen Welt herum. Gleichzeitig jedoch ist er Marxist, Mitglied der polnischen Kommunistischen Partei, im Exekutivkomitee des Club of Rome und Katholik. Neben vielen anderen hat er ein Buch publiziert: «Die kommunistische Bewegung am Scheideweg», in welchem er dem heute praktizierten Kommunismus des Ostblocks wie auch dem Wunschkommunismus westlicher Provenienz vorrechnet, womit sie in den kommenden Jahren zu rechnen haben, welche Optio-

nen ihnen noch offenstehen — kurz eine schonungslose Kritik.

Paradies oder Hölle

In dem von ihm und dem deutschen Linken Friedrichs herausgegebenen Bericht an den Club of Rome «Auf Gedeih und Verderb Mikroelektronik und Gesellschaft» eröffnen er und die andern Autoren ebenso schonungslos, was mit der Mikroelektronik, mit der elektronischen Revolution auf den Westen zukommt. Das Buch war ein Erfolg, zwei Auflagen, eine Taschenbuch-Ausgabe ist im Druck sowie eine grosse Auflage in den USA und Übersetzungen in 10 Sprachen. Die Botschaft lautet ebenso einzigartig und unmissverständlich: Die

Mikroelektronik und ihre Auswirkungen in fast jedem Bereich des öffentlichen und privaten Lebens werden in den nächsten Jahrzehnten das Gesicht dieser Erde radikal verändern, es wird für die meisten Menschen ganz einfach eines Tages überhaupt keine Arbeit mehr geben. Die Mikroelektronik stellt somit gleichzeitig das Tor zum Paradies als auch zur Hölle dar.

Denn, Adam Schaff kommt in unserem Gespräch immer wieder darauf zurück: «Die Mikroelektronik und ihre weitere Entwicklung ist vor allem einmal an das militärische Establishment gebunden, und keine Nation wird darauf verzichten, sondern sie weiter vorantreiben, ob die Menschen es wollen oder nicht. Niemand kann zurück. Es ist unmöglich. Das muss man den Menschen sagen. Man muss den Menschen die Augen öffnen, man muss darüber reden, darüber schreiben, ob sie es wollen oder nicht — auch wenn man sich damit selbst unbeliebt macht.»

Ökonomische Basis muss sich ändern

Auch die Elektronik trägt dem «Gleichgewicht des Schreckens» bei, und deshalb ist Präsident Reagan so daran gelegen, möglichst wenig Know-how oder Hardware in den Ostblock verschwinden zu sehen. Gleichzeitig jedoch sickern die Erkenntnisse und Innovationen auch in das zivile Leben und tragen dort zu weitgehenden Veränderungen bei. Im Ostblock mit etwa 10 Jahren Verspätung auf den Westen: «Jeder Mensch», so meint Schaff, «wird sich in der einen oder andern Weise mit Elektronik befassen, Mikroelektronik wird zum normalen Bestandteil unseres Lebens werden, das aber sind natürlich noch keine Jobs. Diese mikroelektronische Revo-

lution, wenn sie wirklich das zeitigt, was man voraussagen kann, wird uns am Ende des Jahrhunderts Hunderte von Millionen von Arbeitslosen auf der ganzen Welt beschaffen, in der 3. Welt genau so wie im Westen und im Osten. Und wir werden diese Millionen ernähren müssen, auch wenn sie nicht arbeiten. Man kann sie jedoch nur davon ernähren, was die Gesellschaft als Ganzes produziert.

Das heisst: eine Neuverteilung der Produktion. Die ökonomische Basis muss sich ändern. Es ist der Beweis für die Richtigkeit der fundamentalen marxistischen Gedanken — er wird eben jetzt zum ersten Mal geliefert. Da ist zum ersten Mal wirklich die Möglichkeit gegeben, Reichtum und Wohlstand zu bekommen und gleichzeitig zu einer neuen ökonomischen und sozialen Situation zu gelangen.

Das grösste jedoch, das kommt, das sind nicht die Dinge des täglichen Lebens, sondern der Umsturz unserer Wertesysteme. Wir werden in einer ganz neuen Welt leben, und es ist nicht das Problem, wie viele von uns arbeiten werden oder nicht, sondern ob die Werte einer Konsumgesellschaft, wo der grösste Wert das Eigentum ist, noch bestehen können oder nicht. Sein oder Haben — das wird die wichtigste Frage sein.»

Sozialismus dank Mikroelektronik?

Adam Schaff ist jedoch kein Dogmatiker, seine Äusserungen, so scharf sie auch klingen, stellen keine endgültigen Prognosen oder Prophezeiungen dar, es geht ihm immer wieder vor allem um die klare Darstellung der Probleme und ihrer Folgen. Natürlich weiss er sehr genau, dass die Mikroelektronik sowohl eine Entwicklung zu

mehr Demokratie als auch zu einem fürchterlichen Totalitarismus in sich trägt. «Was das Stärkere sein wird, weiss ich nicht, es hängt von den Menschen ab.»

Also Sozialismus dank Mikroelektronik?

«Ja, diese Möglichkeit existiert, denn die Mikroelektronik gibt uns die Option, das, was früher Utopie war, in die Wirklichkeit umzusetzen. Dazu muss man natürlich auch den Willen besitzen. Leider besitzen wir falsche Modelle für den Sozialismus. Weil der Sozialismus in Ländern eingeführt wurde, die nicht reif waren dafür. Man ist dabei nicht so vorgegangen, wie die Meister (Marx/Engels) es wollten, sondern man ist in Wirklichkeit sehr antimarxistisch vorgegangen. Sehen Sie, das Schönste für mich ist, im Westen hat man mein Buch über die kommunistische Bewegung als eine Quantité négligeable behandelt, weil man die kommunistische Bewegung nicht ernstnimmt. Im Osten hat man mich, soweit das möglich war, verstanden, weil das Buch eine Kritik darstellt. Das Buch ist natürlich nicht offiziell erschienen. Aber der Kommunismus, ob man will oder nicht, stellt eine enorme Kraft dar, ein Drittel der Welt ist heute kommunistisch und wird weiter bestehen, sich entwickeln, entweder in Richtung Demokratie oder eines noch verstärkten Totalitarismus — aber mit dem Kommunismus muss man rechnen. Was wir heute sehen an Sozialismus, ist eine Degeneration, nicht etwa aus bösem Willen, sondern weil man es unter diesen Bedingungen nicht anders machen konnte.»

Schaff hat ein neues Buch geschrieben, es erscheint demnächst: «Der Streit um die Bedingungen des Sozialismus», und seine Hauptthese lautet: Marx hatte schon Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben,

wenn man keine ökonomischen und sozialen Bedingungen hat, kann man den Sozialismus nicht verwirklichen. Die Mikroelektronik bietet nun zum ersten Mal diese Möglichkeit. Denn wenn die Produktionsbedingungen und -verhältnisse sich ändern, dann muss sich auch der gesellschaftliche Überbau ändern.

Sozialismus und Religion

Ich frage den polnischen Katholiken Schaff, ob denn in seinem Modell die Religion auch noch einen Platz haben wird und wie denn das überhaupt miteinander zu verbinden sei, Religion, Sozialismus und Mikroelektronik.

«Der beste Beweis dafür ist, dass ich es tue», meint er lächelnd, fährt dann sofort wieder ernst fort: «Die alten Marxisten oder besser gesagt die Denker der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die Rationalisten, postulierten noch, dass wenn wir mehr wissen, wenn die Wissenschaft sich entwickelt, dass dann die Religion abstirbt. Das ist nicht wahr. Denn je mehr wir wissen, desto mehr wissen wir auch, dass wir nichts wissen. Das ist eine alte Wahrheit, aus den Zeiten von Sokrates. Man versteht, dass man nicht versteht, wenn man mehr weiß. Dann kommt man eben zu Lösungen, wie sie zum Beispiel Teilhard de Chardin angeboten hat. Natürlich werden neue religiöse Richtungen nicht so sein, wie wir sie heute kennen, nicht so primitiv, unchristlich, sie werden mehr eine Liturgie sein, die an etwas Vorchristliches anknüpft. Der Glaube wird weiterexistieren.» Für Schaff sind Sozialismus und Christentum keine Gegensätze.

«Aber», so räumt er ein, «alte Dogmen müssen fallen. Was dann bleibt, ist der Dialog, das Zusammenleben. Das Gemein-

same finden — mit einer spirituellen, religiösen Philosophie. Sehen Sie, ich predige in Polen die ganze Zeit den Dialog zwischen Kirche und Regierung als den besten Ausweg, als einzige Möglichkeit, diese Krise zu überwinden. Das ist kein Hindernis, sondern eine Komplikation, und Komplikationen machen das Leben reicher.»

Kein Geld für ein wichtiges Projekt

Adam Schaff jedoch ist nicht nur Theoretiker, Philosoph, er versucht, wo immer es geht, auch Projekte in Gang zu bringen. Eines der Anliegen, welches auf seine Initiative jetzt vom Club of Rome in Angriff genommen wird: die Jugendarbeitslosigkeit in der Welt. Und dafür haben sich, wie er selbst sagt, «seltsame Bettgenossen» zusammengefunden, ausser dem Club of Rome der Vatikan — Schaff verweist auf die zweite für ihn wichtige Enzyklika von Papst Johannes Paul II. zur Frage der Arbeit, in der der Papst eindeutig festhält, dass das Privateigentum nicht sakrosankt ist — und der Internationale Rat für Sozialwissenschaft. Vor einem Jahr hat sich in Bartberg im Wiener Wald eine Gruppe zusammengefunden und hat ein Dokument vorgelegt. Jetzt ist man immer noch auf der Suche nach Geld.

«Denn dieses Projekt muss», stellt Schaff fest, «auf allen fünf Kontinenten gleichzeitig anlaufen, um die Frage der Jugendarbeitslosigkeit überhaupt einmal koordinieren und eruieren zu können. Wir haben jedoch nicht nur zuwenig Geld bekommen, sondern überhaupt nichts. Von niemandem.

Das Projekt: die Jugend der Welt und die Herausforderung der neuen Technologien. Es sollte in verschiedenen Kongressen und zuletzt auf einem Weltkongress auf eine gemein-



Adam Schaff bei seiner Rede kürzlich an der Didacta in Basel.

same Basis gebracht und dann den Entscheidungsträgern (Regierungen, Verbänden, Gewerkschaften, Wirtschaft und Industrie) vorgelegt werden, wobei für alle regionalen, ethnischen, kulturellen Varianten Vorschläge gemacht würden. «Denn jeder Kontinent, jedes Land wird in den nächsten 15 bis 20 Jahren Millionen von jugendlichen Arbeitslosen haben, und damit wird sofort auch eine pathologische und kriminelle Gesellschaft möglich. Aber wir bekommen das Geld nicht. Und ich weiß auch warum: Mit diesem Projekt wollen wir das Bewusstsein der Menschen wecken, einen Aufruhr provozieren. Denn sehen Sie, man kann eine Entwicklung nicht stoppen, nicht aufhalten. Stoppen, das ist das Idiotischste, was man tun kann.»

Homo studiosus

Auf der Didacta in Basel hat sich Adam Schaff vehement dafür eingesetzt, «eine Beschäftigung und einen neuen Sinn des Lebens für diese Millionen zu schaffen». Er fordert nicht nur die «éducation permanente», ein kontinuierliches Lernen,

sondern einen neuen gesellschaftlichen Typ des Menschen — den *Homo studiosus*. Der Gedanke ist sicher nicht neu — nur erscheint er heute, angesichts der rasanten Entwicklung der Mikroelektronik und ihrer Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt, durchaus plausibel.

Die Gefahr des Missbrauchs

Ich frage Professor Schaff, ob im Augenblick nicht einfach nur *ein* grosses Hindernis all diesen Bemühungen und einer positiven Haltung der Elektronik gegenüber im Wege steht: die Angst?

«Ja sicher, es ist selbstverständlich, dass die Menschen Angst haben», antwortet er ganz ruhig, «denn sehen Sie, es ist beängstigend, und in der ganzen Elektronik stecken auch eine Menge Gefahren drin. Nicht nur der militärische Aspekt der Elektronik, sondern natürlich vor allem die Gefahr der Manipulation des Menschen durch andere Menschen, das Aufkommen einer noch stärkeren Bürokratie, eines sich weiter ausbreitenden Totalitarismus.

Was sich da entwickelt, zum Beispiel das Büro zu Hause und anderes, das ist eine Entwicklung zur Entfremdung, man wird immer mehr entfremdet und allein. Und da kommt dann die Sehnsucht nach den anderen, nach Gemeinsamkeit, nach der grossen Familie. Und wenn nun ein künftiger Staatsmann, ein Diktator dies ausnützt, dann findet er sein Material auf der Strasse — Millionen von jugendlichen Arbeitslosen —, und dann kann er sie mit Leichtigkeit wieder in Uniformen stecken, das gibt das Gefühl des Miteinanders, und dann kann man wieder marschieren.» Man spürt dem 71jährigen den Schrecken einer selbst erfahrenen Besetzung seines Landes durch die Nazis noch an und auch dass er weiss, wovon er spricht.

«Natürlich sind da noch andere, beängstigende Dinge», fährt er fort, «nehmen Sie zum Beispiel die Daten und Informationen über Menschen und Institutionen, über menschliche Gruppierungen, die man daran ist zu sammeln. Man bekommt diese Daten heute überall, ob es sich um Schulen, Industrien, Wirtschaft, Versicherungen oder

das Gesundheitswesen handelt. Wenn diese Daten nur für sich genommen werden, ist es noch nicht gefährlich, wenn man aber alles zusammenbringt, wenn man sie wissenschaftlich auswertet, dann erhält man eine Kenntnis des Menschen, die weit über dem liegt, was der Mensch von sich selbst wissen kann. Und derjenige, der diese Daten besitzt, besitzt auch Theorien, die der normale Mensch nicht besitzt, und damit kann man Menschen erpressen. Davor haben viele Menschen Angst, mit Recht. Aber das heisst nicht, dass man zurück kann. Es ist unmöglich. Das muss man den Menschen auch sagen, dass es nicht geht.» Er hört plötzlich auf zu sprechen, schaut auf die Uhr und meint dann nur trocken. «Ich glaube, wir haben genug gesprochen — wir müssen handeln.»

Damit verabschiedet er sich, verschwindet im Gewühl der Hotelhalle, eine grossgewachsene, würdige, strenge Gestalt, die nur noch ganz entfernt an Stroheim erinnert — Schaff ist kein Schauspieler, er meint tatsächlich, was er sagt.

Plädoyer für eine lebendige Schule

Geborgenheit und Abenteuer

Von Felix Mattmüller

«Was ist dir? Wie lange noch wirst du innerlich verbrennen? Wie lange noch wirst du in der Welt umherirren? Bis wann?»

«Solange ich lebendig bin. Wenn ich mich nicht mehr ändern kann, werde ich als ein Toter mit einer erloschenen Pfeife im Mund die Lebendigen auslachen.»

Nikos Kazantzakis

Es begab sich zu der Zeit, da ich vor 35 Jahren als frischgebackener Primarlehrer eine «reine» Bubenklasse mit 38 Schülern übernahm.

Noch heute schäme ich mich, wenn ich daran denke, was Erziehung vermag: In jener Klasse befand sich nämlich ein Junge — nennen wir ihn Stefan —, den ich nicht verstehen konnte.

Er hatte Asthma, schlief nachts schlecht und war dementsprechend in der Schule unkonzentriert und zappelig. Ich fragte einen erziehungserfahrenen Kollegen, was zu tun sei. Er empfahl mir, hinten im Schulzimmer ein Taburett und den Jungen obendrauf zu stellen. Da werde ihm Unaufmerksamkeit und Zappelei rasch vergehen. Er werde die Folgen des